Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 20 BERN, 13. AUGUST 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Winterthur Unfall
Vertragsgesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

SUBDIREKTION BERN
Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 2 93 33

48

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

«Auf so manche Lust der Welt
lernt man früh verzichten.
Was uns bis zuletzt gefällt,
sind **Bilder** und Geschichten»
Goethe

Bilder

die ein Heim formen helfen bei

KUNSTHANDLUNG HANS HILLER, BERN
Neuengasse 21

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Arbeitsgruppe zum Studium ästhetischer Briefe von Schiller: Nächste Zusammenkunft, Donnerstag, 18. August, um 16.30, im Lehrerzimmer des Stegmattschulhauses, Lyss.

Sektion Saanen des BLV. Der Bastelkurs mit Herrn Mousson beginnt am Montag, den 15. August, morgens 9.00, im Schulhaus Gstaad, und dauert bis Donnerstag, den 18. August. Näheres über mitzubringendes Arbeitsmaterial ist in der persönlichen Einladung ersichtlich.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein Burgdorf. Kurs zur praktischen Einführung in die rhythmisch-musikalische Erziehung (Unterstufe) unter Leitung von Frl. Renate Ott, Bern. 1. Nachmittag: Samstag, den 20. August, von 14.15–16.15 in der Turnhalle Neumatt, Burgdorf. (Turnschuhe, Turnkleid.) Auch Nichtmitglieder können teilnehmen. Anmeldungen an Frl. A. Schneider, Alpenstrasse 12, Burgdorf.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Am 15. August, 17.00, findet die nächste Probe für das Brahms-Requiem in der Aula des Dufourschulhauses statt.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der regelmässigen Proben, Donnerstag, den 18. August, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Samson » von Händel. Neue Sängerinnen und Sänger immer willkommen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Wiederbeginn der Proben: Samstag, den 13. August, um 14.45, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Proben: Dienstag, 16. August, 17.30, im Theater Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, 16. August, 16.30, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Spieltag der Lehrerturnvereine des Emmentals und Oberaargaus. Samstag, 27. August, in Burgdorf. Wir laden alle spielfreudigen Lehrerinnen und Lehrer, auch solche, die keinem LTV angehören, dazu ein. Anmeldungen der Einzelspieler bis 23. August an Ernst Schneider, Zähringerstrasse 21, Burgdorf. Das genaue Programm folgt in der nächsten Nummer des Berner Schulblattes.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wiederbeginn der Turnübungen, Montag, 15. August, 17.00, in der Turnhalle Sägegasse. Neue Turnerinnen und Turner sind stets herzlich willkommen.

79. Promotion. Zusammenkunft, Samstag, den 20. August, 12.30, im « Bären » in Ostermundigen. Anmeldung für das Mittagessen sofort einsenden an H. Würsten, Bremgarten, Telephon (031) 3 78 81.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 17. August, 16.30, im Restaurant Liebefeld. Thema: « Über körperliche Erziehung. » Jedermann ist freundlich eingeladen!

An der Sekundarschule der Stadt Murten sind auf 24. Oktober 1955

226

2 Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung

nämlich
1 für Latein, Griechisch und Deutsch,
1 für Deutsch, eventuell mit Italienisch,
zu besetzen.

Konfession protestantisch.
Die Stelleninhaber sind verpflichtet, an Sozialwerken der Schule mitzuarbeiten.

Besoldung: Fr. 11 215.– bis Fr. 13 027.– und Sozialzulagen für Verheiratete (Haushalt Fr. 561.–, pro Kind Fr. 404.–).

Anmeldungen mit Zeugnissen und Curriculum vitae sind an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg zu richten bis 31. August 1955.

Neue Mädchenschule Bern 231

Infolge Rücktrittes der gegenwärtigen Inhaberin ist die Stelle einer

Klassenlehrerin an der Primaroberschule

auf Beginn des Wintersemesters (18. Oktober 1955) neu zu besetzen. Bewerberinnen (eventuell auch Bewerber) sollen im Besitze des Patentes für den Dienst an Primarschulen sein. Besoldung nach Reglement. Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch. Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen sind bis zum 31. August 1955 zu richten an die Direktion der Neuen Mädchenschule, Bern, Waisenhausplatz 29.

Bern, den 28. Juli 1955 Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer

tragen **Zweisichtbrillen**

Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.

Meine Zeit gehört Ihnen

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

60

272

88. JAHRGANG Nr. 20 Bern, 13. August 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.–, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin 307
Kasperli in der Verkehrserziehung..... 311
Dr. Adrian Renfer zum 90. Geburtstag. 312
Aus dem Bernischen Lehrerverein 312
Fortbildungs- und Kurswesen 313
Buchbesprechungen 313
Virgile, chantre de la vie rustique 315
Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes 318
Divers 318

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin

Gedanken und Erfahrungen

Vortrag, gehalten an der Schweizerischen Arbeitslehrerinnentagung in Bern, am 19. Juni 1955, von Dr. *J. Schmid,* Seminardirektor, Thun

Verehrte Kolleginnen!

Es ist immer problematisch, Menschenbildner zu bilden. Dies ist deshalb so, weil der Menschenbildner viel stärker durch das bildet, was er durch sein eigenes Menschsein *ist*, durch das also, was man nicht zu ändern vermag, als durch das, was man in einer Ausbildung aus ihm machen kann. Es ist auch deshalb ewig problematisch, weil der Stoff, an dem und aus dem der zukünftige Menschenbildner zu bilden haben wird, ihm durch keine Ausbildung genügend bekannt und vertraut gemacht werden kann. Denn dieser Stoff ist der Mensch selbst, der nie aufhören wird, sich und deshalb noch viel mehr Anderen zu einem guten Stück Geheimnis, Rätsel zu sein. Und die Bildung der Menschenbildner wird schliesslich noch deshalb immer problematisch sein, weil der zukünftige Lehrer ja nie allein am Kinde wirken wird, und weil die andern an der Erziehung mitwirkenden Kräfte unter stets wechselnden Umständen wirken. Deshalb muss auch die Lehrerbildung ihre Akzente stets wieder neu legen. Darum wird sie jeder Generation wieder neu zum Problem, und das ist gut so.

Wenn man sich immer wieder fragt, ob die Arbeitslehrerin richtig ausgebildet werde, tut man also nur das, was man in jeder Lehrerbildung immer wieder tut. Aber dass man diese Frage für die Arbeitslehrerin in den letzten Jahrzehnten besonders dringlich stellt, hat noch einen weiteren, speziellen Grund: seit dieser Zeit hat man nämlich vermehrt angefangen, nach der ganzen Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes in der Volksschule zu fragen.

Dieser Unterricht litt und leidet noch heute am stärksten von allen Schulfächern unter dem Missverstehen dessen, was Unterricht überhaupt ist. Mehr als bei jedem andern erwartet die Öffentlichkeit vom Handarbeitsunterricht äussere Resultate und misst seinen Wert nur daran. Den sichtbarsten Beweis dafür bildet die grosse Wichtigkeit der Ausstellungen, welche die Arbeitslehrerin regelmässig durchzuführen hat und an denen *ihr* Zeugnis gemacht wird.

Weil die Auffassung so lange Zeit ausschliesslich galt und auch heute noch vorherrscht, der Handarbeitsunterricht sei nur in *dem* Masse gut, wie er fertiges, praktisches, nützliches Können erziele, blieb die Ausbildung der Arbeitslehrerin so lange ein rein technisches Problem. Dass die Arbeitslehrerin selber gut nähen, stricken und flicken könne, war der Öffentlichkeit lange Zeit das einzige, und ist ihr heute noch meist das einzig wichtige Anliegen an die Vorbereitung dieser Lehrerinnen. Dieses Anliegen, und nur dieses, hat denn auch im Kanton Bern zu den ersten Arbeitslehrerinnenkursen im Jahre 1866 geführt. Die Erziehungsdirektion hatte feststellen müssen, dass die meisten amtierenden Arbeitslehrerinnen die erforderlichen Fertigkeiten nicht besassen, so schreibt der Verwaltungsbericht von 1863. Und wenn heute versucht wird, den nichttechnischen Teil der Ausbildung zu erweitern, so fehlt es nie an Stimmen, welche die Befürchtung laut werden lassen, das Praktische, Nützliche, wirklich Notwendige könnte darüber zu kurz kommen.

Man muss allerdings sagen, dass eine zweite Anforderung damals dann bald an diese Ausbildung gerichtet wurde, die methodische. Man sah früh ein, dass es, um Arbeitslehrerin zu sein, nicht genüge, die handarbeitlichen Fertigkeiten selbst zu *besitzen*, dass noch die besonderen *Wege* dazu gekannt sein mussten, diese Fertigkeiten dem Kinde zu vermitteln. Und diesen methodischen Anliegen zuliebe war man denn auch von Zeit zu Zeit dazu bereit, die Dauer der Arbeitslehrerinnenbildung auszudehnen, von sechs Wochen im Jahre 1879 bis zu zwanzig im Jahre 1921.

Was seither geschehen ist, diente der endlichen Verwirklichung der Einsicht, die schon viel früher da war, vor allem bei Vorkämpferinnen wie Elisabeth Weissenbach, AnnaKüffer und Marie Reinhard, der Einsicht,

dass die Ausbildung der Arbeitslehrerin mehr als diesen zwei Zwecken zu dienen hat, dass sie viel mehr als eine technische und methodische Aufgabe ist.

Ich möchte keinen Zweifel erwecken an der Wichtigkeit der technischen und der methodischen Ausbildung. Die untadelige Beherrschung aller notwendigen Fertigkeiten wird nie restlos der so verschiedenartigen praktischen Vorbildung der Seminaristinnen überlassen werden können. Und die Arbeitslehrerinnenbildung der Zukunft wird auch schon deshalb nie ohne einen grossen handwerklichen Teil auskommen, weil ja immer wieder neue Techniken sich entwickeln und die Arbeitslehrerin die erste sein muss, diese neuen Arbeitsweisen auf ihre breite Verwendbarkeit hin zu prüfen. Und dass auch der methodische Teil seine Wichtigkeit stets behalten wird, weil Selber-*Können* noch nicht *Lehren*-Können heisst, bedarf ja keiner längeren Versicherung.

Aber es muss immer klarer werden, dass das Technische nicht das Ziel der Arbeitslehrerinnenbildung ist. Das Technische ist die unerlässliche *Voraussetzung* dazu, dieses Ziel zu erreichen. Auch die methodische Ertüchtigung ist nicht das Ziel dieser Ausbildung; sie ist ein *Mittel*, um zum Ziele zu gelangen. Das Technische und das Methodische sind nicht selbst Ziel der Ausbildung, weil auch der Unterricht, zu dem diese fähig machen soll, das technische Können des Kindes, das fertige Resultat nicht zum letzten Zweck hat.

Die Frage nach dem greifbaren Resultat hat ja zwar durchaus ihre Berechtigung, bei jeder Art von Unterricht. Es *ist* eine Aufgabe jedes Volksschul-Unterrichts, ein ganz bestimmtes, im Leben unmittelbar anwendbares Wissen und Können zu erreichen. Jede Unterrichtsstunde sollte einen Beitrag daran leisten; nach jeder Stunde sollte der Lehrer das klare Bewusstsein besitzen, sie habe etwas ganz Bestimmtes erbracht, was vorher noch nicht da war. Pestalozzi hat diese Seite des Unterrichts die « wissensbereichernde » genannt. Er hat ihre Berechtigung durchaus anerkannt; zeitweise stand sie für ihn sogar im Vordergrund.

Das Missverstehen über das Wesen jeglichen Schulunterrichts beginnt erst dort, wo dieses «Wissensbereichernde», zu dem auch die perfekte Beherrschung von technischen Fertigkeiten gehört, als die einzige Aufgabe des Unterrichts betrachtet wird. Und dieses Missverstehen bedroht den Handarbeitsunterricht viel stärker als jedes andere Schulfach. Dies rührt wohl daher, weil das in ihm Erworbene im praktischen Leben so notwendig ist und so unmittelbar verwendet werden kann, sogar schon während der Schulzeit des Mädchens. Es mag auch davon herrühren, dass in ihm das «Wissensbereichernde» als *manuelles* Können in Erscheinung tritt, an dem die geistige Seite weniger leicht ersichtlich ist.

Gerade für den Handarbeitsunterricht wird noch viel zu wenig die andere Aufgabe gesehen, die jedem Unterricht übertragen ist. Pestalozzi nennt sie die « kraftbildende », und sie ist ihm im Laufe seines Lebens und Denkens immer wichtiger geworden. « Der Schulunterricht muss in seinem ganzen Umfange mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein », schrieb er, nachdem er dem Wesen der Menschenbildung ganz auf den Grund gekommen war. Das heisst, dass der wahre Erfolg jedes Unterrichts viel mehr als in äusseren Resultaten darin zutage tritt, dass er die Kräfte entfaltet hat, die im Kinde bereitliegen. Drücken wir es für das Handarbeiten so aus: Viel wichtiger als der Grad der Vollkommenheit ist an der Arbeit, die das Kind anfertigt, ob es von ganzem Herzen dabei war und an ihr gewachsen ist, soweit es ihm in diesen Tagen und Wochen möglich war zu wachsen.

Man darf aber nicht übersehen, dass auch dieses Kraftbildende am Unterricht nicht Selbstzweck ist. Lassen wir uns auch da noch von Pestalozzi den Weg zeigen. In einer Rede an sein Haus in Yverdon spricht er zu seinen Mitarbeitern und Zöglingen über das letzte Ziel ihres Lehrens und Lernens. Er sagt ihnen, der Unterricht trage dieses letzte Ziel nicht in sich selbst; er sei nicht « das Wesen der Erziehung ». Die Liebe sei ihr Wesen, und deshalb diene aller Unterricht letzten Endes der Liebe. « Machen wir euch rechnen », spricht er zu den Schülern, « so ist unser Rechnen ein Mittel eurer Liebe, machen wir euch Gottes Natur erkennen, so ist Gottes Natur für euch ein Mittel der Liebe. »

Dieses Wort ist so zu verstehen, dass der Mensch nicht um seiner selbst willen lerne, sondern um das aus sich zu machen, was Gott mit ihm vorhatte, als er ihn schuf. Alles Lernen, auch das manuelle, weist also über sich selbst und über die eigennützige Lebenstüchtigkeit hinaus; es ist nur dann wahres Lernen, wenn die dem Kinde eingepflanzten Fähigkeiten deshalb entwickelt werden, weil es, wie Pestalozzi an einer andern Stelle sagt, fähig werden soll, diese Kräfte auf die Vervollkommnung des gesamten menschlichen Seins hinzulenken, um so imstande zu sein, « in seiner besondern Stellung als ein Werkzeug jener allmächtigen und allweisen Kraft zu handeln, die es ins Leben gerufen hat ».

Diesem Ziel dient also letzten Endes der Handarbeitsunterricht in der Schule, wie jeder andere Unterricht. Auch er ist ein « Mittel der Liebe »; auch er soll dem Kinde dazu verhelfen, aus sich das Beste zu machen, um andern das Möglichste sein zu können. Deshalb muss die Arbeitslehrerin nicht nur technisch vorbereitet und methodisch instruiert werden; sie muss pädagogisch fähig gemacht werden, fähig dazu, alle die Kräfte mit zu wecken und im richtigen Geiste mit zu entfalten, welche durch ihren Unterricht und die besonders mütterliche Art ihres Zusammenseins mit den Kindern angesprochen werden können. Wenn die Arbeitslehrerin auf lustvolles, sorgfältiges, geschmackvolles Arbeiten hinwirkt, geht es also immer um viel mehr als diese unmittelbaren Ziele; es geht um die menschlichen Kräfte, von denen diese schulischen Anstrengungen eine frühe Äusserung sind. Um dieser Kräfte, und nicht des momentanen Schulerfolges willen muss die Arbeitslehrerin fähig sein. Der tiefste Grund, warum sie fähig sein muss, die Freude der Mädchen am Handarbeiten zu wecken und zu erhalten, liegt darin, dass sie damit die Quelle hausmütterlicher Fürsorglichkeit zum Fliessen bringt. Sie muss fähig sein, den persönlichen Geschmack des Mädchens zu entwickeln, weil jede geistige Uniformierung der weiblichen Mentalität besonders ungemäss ist. Sie muss letzten Endes deshalb fähig sein, den Geist der Zusammenarbeit, der Gemeinschaft zu fördern, weil die Menschheit ohne die gemeinschaftsbildende Kraft

der Frau einsam würde. Sie muss aus dem letzten Grunde deshalb fähig sein, den weiblichen Sinn für Werte-Erhaltung zu stärken, weil sie Frauen bildet, und niemand mehr dazu bestimmt ist, die Güter des Alltags zusammenzuhalten, als die Frau. Sie muss fähig sein, die Freude am Schönen zu pflegen, weil die Kultur der Menschheit nicht im Museum, sondern im Hause beginnt. Sie muss fähig sein, Verständnis und Liebe zu wecken für das, was uns eine frühere Volkskultur hinterlassen hat, weil ihre Schülerin, die zukünftige Frau, durch das Wieder-zu-Ehren-Ziehen solchen Gutes mithilft, uns als eigenes Volk zu erhalten. – Wenn die Arbeitslehrerin dies alles kann, wird ihr Unterricht ein « Mittel zur Liebe », dann wird er das, was er sein muss – Erziehung.

Die Arbeitslehrerin muss also nicht nur fähig sein, Menschen geschickt und tüchtig zu machen; sie muss mithelfen können, Menschen zu formen. Gewiss geschieht dies nicht neben, sondern in ihrer praktischen unterrichtlichen Aufgabe. Es geschieht nicht vorher oder nachher, sondern währenddem der Pullover, die Schürze, das Serviettentäschchen entstehen, der Strumpf geflickt wird. Es geschieht dadurch, dass ihr dabei nicht der Pullover, die Schürze, der Strumpf das wichtigste ist, sondern der darüber geneigte, suchende, irrende, wachsende Mensch. Es geschieht dadurch, dass jedes Lob und jeder Tadel, jede Lehre und jeder Rat nicht dem zukünftigen Ausstellungsstück gilt, sondern dem Wesen, das an diesem Stück sich vorwärts tastet dazu, Menschen zu dienen und Menschen Freude zu bereiten.

*

Was in der Ausbildung für dieses Wichtigste dafür geschehen kann, dass die Arbeitslehrerin einmal so unterrichten wird, ist schwer in Worte zu fassen. Solche Haltung kann durch die Einführung dieses oder jenes Faches im Seminar wohl angebahnt, aber nicht geschaffen werden. Und diese Anbahnung geschieht viel mehr durch eine Gesamteinwirkung auf die jungen zukünftigen Lehrerinnen als durch bestimmte Unterrichtsmassnahmen.

Wir müssen für diese Haltung der Lehrerin, die sie befähigt, auch aus dem Handarbeitsunterricht ein « Mittel der Liebe » zu machen, ein grosses Wort brauchen. Es heisst Geistigkeit und bedeutet die Fähigkeit dazu, sich im Leben auch für Überpersönliches, für eine Aufgabe daseiend zu spüren und deshalb im Kinde einen werdenden Wert zu sehen, den zur vollen Auswirkung mit zu fördern man sich verpflichtet fühlt. Aber auch Begeisterungsfähigkeit für kulturelle Werte, Schönheitsbedürfnis, Güte und Gewissenhaftigkeit gehören zu dieser Geistigkeit.

Diese innere Haltung zu dem, was im Leben und damit auch für die Schule wichtig ist, ist mehr als Sache des Wissens Sache des Gemütes, mehr als Sache erworbener Gebildetheit Sache mitgebrachter Aufgeschlossenheit. Sie hängt deshalb nur zum kleineren Teil von der Ausbildung ab. In dieser Geistigkeit lehrte und lehrt manche Arbeitslehrerin, der nur eine dürftige Ausbildung gegönnt war. Sie tut es, weil sie diese Geistigkeit einfach besitzt, als Aufgeschlossenheit, als Mütterlichkeit, vielleicht auch als Religiosität. Sie kann es, weil sie sich manches Ausdruckmittel dieser Geistigkeit nachträglich noch selbst erworben hat, durch Weiterbildung und durch Lebenserfahrung.

Aber die Geistigkeit kann durch die Ausbildung entwickelt werden, und sie soll durch diese in Stand gesetzt werden, sich möglichst frühzeitig im Berufe auszuwirken. Dies sind die Hauptaufgaben, die immer mehr verwirklicht werden müssen, sobald für das Technische und Methodische gut gesorgt ist. Und dies, glaube ich, ist im Kanton Bern, wie in der Schweiz überhaupt, heute der Fall. Darum sollen meine weiteren Überlegungen den praktischen Möglichkeiten dazu gelten, diese Geistigkeit zu entwickeln und ihren Ausdruck zu fördern.

Damit diese Aufgaben gelöst werden können, ist vor allem wichtig, dass die Arbeitslehrerinnenbildung nicht wieder mehr kursorischen Charakter bekomme. Geistige Entwicklung braucht *Kontinuität*, braucht das anhaltende Einwirken einer Atmosphäre.

Was dies genau heissen *darf*, hängt von anderen Faktoren als pädagogischen ab. Welche Länge der Seminarbildung und damit welche Ausbildungskosten man den zukünftigen Arbeitslehrerinnen zumuten darf, hängt vor allem davon ab, wie weit man ihnen, je nach den geographischen Verhältnissen der Landesgegend, Vollbeschäftigung in Aussicht stellen kann.

Was das anhaltende Einwirken genau heissen *muss*, hängt vor allem vom Eintritts- und damit Ausbildungsalter ab. Wenn die Ausbildung der Arbeitslehrerin kurz nach Schulaustritt begänne, also erst bei beginnender seelischer Ausreifung, bestünde nicht der geringste Grund dazu, dass sie kürzer sei als die Ausbildung der Lehrerin. Die zukünftige Arbeitslehrerin entwickelt sich ja nicht schneller, und sie hat durchaus nicht weniger zu lernen als die Lehrerin. Und da ihre Erziehungsaufgabe grundsätzlich die gleiche ist wie diejenige der Lehrerin, darf sich die Ausbildung bei ihr nicht mit einem geringeren Entwicklungsgrad jener Geistigkeit zufrieden geben, die durch das anhaltende Einwirken der Bildungsatmosphäre erreicht werden soll.

Wenn aber die Ausbildung mit achtzehn Jahren beginnt, dann darf sie, eine gute technische Vorbildung natürlich vorausgesetzt, wesentlich kürzer sein. Lassen Sie mich, bevor ich dies aus der Erfahrung begründe, im Hinblick auf die bernischen Verhältnisse ein Wort für diesen bei uns üblichen Zeitpunkt des Ausbildungsbeginnes einlegen:

Wir sind uns ja alle bewusst, dass die richtige Einstellung zum Unterricht, von der als Geistigkeit die Rede war, als Anlage schon für die Ausbildung mitgebracht werden muss. Ich habe es deshalb stets als grossen Vorteil empfunden, dass die Auswahl der Kandidatinnen erst dann erfolgen muss, wenn diese Anlage erkennbarer und an der bisherigen Lebensbewährung nachprüfbarer geworden ist als bei Fünfzehnjährigen. Und dann spricht für diesen späteren Zeitpunkt noch dies: Ich habe immer den Eindruck gehabt, die engere Berufswahl, also zur Arbeitslehrerin anstatt zur Lehrerin, sei bei diesen achtzehn- und mehr -jährigen Töchtern freiwillig und froh erfolgt, im deutlichen Bewusstsein der spezifischen Sonderbegabtheit und des besonderen, sicheren Interesses für Handarbeit. Das Bewusstwerden dieser Sonderbegabtheit, und zwar das ungetrübte,

wäre bei Fünfzehnjährigen weniger sicher, da sie neun Jahre hinter sich haben, in denen der Intellekt viel, die Hand wenig galt.

Wenn wir die Töchter erst einige Jahre nach Schulaustritt erhalten, ist also nicht nur die *Eignung* – und zwar besonders die menschliche, pädagogische, geistige – erkennbarer, auch die *Neigung* für dieses besondere Gebiet des erzieherischen Tuns ist erwogener, sicherer. Ich habe immer wieder festgestellt, dass wir in den vergangenen Jahren oft wertvollste Töchter erhielten, die mit fünfzehn Jahren, und etwa für eine vierjährige Ausbildung, bestimmt nicht hätten kommen können oder damals noch nicht gewusst hätten, dass sie kommen wollten.

Und dann eben: Wenn junge Menschen mit ordentlichen intellektuellen Voraussetzungen, die einige Jahre nicht zur Schule gegangen sind, wieder zur Schule kommen, junge Menschen, die vom Leben etwas gesehen und in ihm sich gewehrt haben, Leute, die vielleicht noch wenig gebildet, dafür aber unverbildet sind, die nicht schulmüde, sondern schulungshungrig vor einem sitzen, dann gerät der Prozess einer gewissen Vergeistigung rasch in Bewegung und trägt so bald schöne, eigene Früchte, dass wir im Kanton Bern für die Arbeitslehrerin eine Seminarzeit verantworten dürfen, die wesentlich kürzer ist als diejenige der Lehrerin. Denn bei ihr ist ja die Seminarzeit nur ein Teil der Vorbereitung für den Beruf. Es brauchte bei der Arbeitslehrerin selbst, bei der anderen Lehrerschaft und bei der Öffentlichkeit nur noch mehr Einsicht in diese Tatsache. Es brauchte Befreiung von der verschulten Auffassung, gewisse Berufe müsse man ganz in einer Schule lernen; es brauchte endlich die Einsicht, dass es auch hier Wege gibt, die andersartig und doch gleichwertig sind.

Allerdings hat dieser spätere Ausbildungsbeginn, der eine kürzere Seminarzeit möglich macht, schwere menschliche Nachteile, auf die seit einiger Zeit besonders der bernische Kantonalverband dringlich hinweist und die man wirklich auszumerzen versuchen sollte. Schon bei anderthalb Jahren Seminarzeit erstreckt sich dadurch, dass vor Eintritt eine längere praktische Vorbildung erfolgen muss, die gesamte Vorbereitung für den Arbeitslehrerinnenberuf im Durchschnitt auf gegen vier Jahre. Währenddem jedoch die Primarlehrerin, wie auch die Haushaltungslehrerin, für diese ganzen vier Jahre staatliche Schulgeldfreiheit und eventuelle Stipendien geniesst, muss die Arbeitslehrerin, die eher aus wirtschaftlich schwächeren Kreisen kommt, die beträchtlichen Kosten für die Vorbildung – Lehre oder Frauenarbeitsschule – ganz allein tragen. Dies sollte, wenn der jetzige Ausbildungsmodus im Kanton Bern beibehalten wird, unbedingt geändert werden. Entweder sollten, was organisatorisch schwierig sein wird, Mittel und Wege gefunden werden, den zukünftigen Arbeitslehrerinnen Beiträge an die Vorbildung auszurichten oder rückzuerstatten, oder aber es sollten für diese Töchter während der Seminarzeit die Stipendien so hoch angesetzt werden können, dass sie in den anderthalb Jahren so viel erhielten wie die anderen zukünftigen Lehrerinnen in vier Jahren.

Von grossem Nachteil ist der späte Seminarbeginn sodann für Töchter, die sich nach Schulaustritt für die Vorbereitung zum Seminareintritt entschliessen und dann aber drei Jahre später nicht aufgenommen werden können. Wenn sie diese Vorbereitung nicht als Berufslehre absolvieren, wozu wir immer raten, falls wir rechtzeitig angefragt werden, stehen sie mit achtzehn Jahren zwar nicht mit leeren Händen da, aber ohne einen sicheren Berufsweg vor sich. Wäre es nicht möglich, dass das Amt für berufliche Ausbildung auf dem Gebiete des weiblichen Handarbeitens einen « Zwischenberuf » von sagen wir höchstens zweijähriger Ausbildungszeit schaffen würde? Diesen Weg würden die zukünftigen Arbeitslehrerinnen beschreiten, die keine volle Berufslehre absolvieren können, wegen persönlichen Umständen, oder auch wegen des Mangels, auf dem Lande, an Lehrstellen, zum Beispiel für die Wäscheschneiderei. Es würden ihn aber auch Töchter beschreiten, die sich für einen andern Frauenberuf vorzubilden haben, zum Beispiel denjenigen der Hausbeamtin. Und wenn diese Ausbildung im Weissnähen, Kleidermachen, Stricken, Flicken usw. mit einem Berufsausweis abgeschlossen werden könnte, so würden diejenigen Töchter, die nicht in eine weitere Ausbildung eintreten können, zum Beispiel in Anstalten als Erziehungsgehilfinnen in geregelter Anstellung eine grosse Lücke ausfüllen; sie wären auch in anderen Heimen und Betrieben vielfach erwünscht.

Es wäre sicher möglich, etwa auf diese Weise die Nachteile auszumerzen, welche der spätere Seminareintritt mit sich bringt. Denn an ihm sollten wir festhalten können, ohne aber deswegen auf eine Seminarzeit zu verzichten, die das notwendige Mass anhaltender geistiger Einwirkung in sich trägt.

Ich habe noch einige Kurse von einjähriger Dauer erlebt und darf Ihnen deshalb versichern, dass wir die Verlängerung von einem auf anderthalb Jahre sehr deutlich und sehr wohltätig gespürt haben. Ich bedaure an dieser Verlängerung heute nur, dass wir sie nicht noch stärker dazu benützt haben, das Allgemeinbildende auf Kosten des Technischen auszubauen.

Ausser dem Vorteil, dass der besinnliche Unterricht, Deutsch und Erziehungslehre, durch diese Erweiterung andauernder einwirken konnte, brachte uns jene Verlängerung als allerwichtigstes einen ästhetischen Beitrag an die Ausbildung. Den Platz, den man in der Ausbildung der Arbeitslehrerin der Entwicklung des ästhetischen Empfindens und Könnens einräumt, kann gar nie zu gross sein, auch wenn das Verständnis der Öffentlichkeit dafür nicht ganz leicht zu gewinnen ist. Denn der erzieherische und kulturelle Wert des Handarbeitsunterrichtes in der Volksschule beruht ja zu einem nicht unwesentlichen Teil darauf, dass er den Schönheitssinn und seine lebensverbundene Anwendung zum Wachsen bringt.

Wir hatten in Thun das Glück, für diese Seite der Ausbildung eine Lehrerin zu finden, die neben ihren vielseitigen Fähigkeiten einen wachen Sinn dafür besass, was der nichttechnische Teil der Ausbildung *nicht* sein darf. Er darf nämlich nicht wieder zu einem verkapptechnischen Teil werden. Dies würde er, wenn man die nichthandarbeitliche Seite der Ausbildung streng auf das ausrichten würde, was die Arbeitslehrerin später in der Schule brauchen kann.

Sie werden mich gewiss nicht allzu buchstäblich verstehen und deshalb missverstehen, wenn ich sage, dass man für diesen Teil der Ausbildung weitgehend vergessen sollte, dass man Arbeitslehrerinnen ausbildet. Auf jeden Fall sollte man viel mehr daran denken, dass man Miterzieherinnen ausbildet, und vor allem daran, dass man junge Menschen bildet. Denn dieser Teil der Ausbildung soll ja gar nicht so sehr für den Handarbeitsunterricht in den Schulen ausrüsten und vorbereiten; er soll ja die junge Arbeitslehrerin dazu fähig machen helfen, dass sie diesen Unterricht zu einem Mittel der Menschenbildung mache.

Die zukünftigen Arbeitslehrerinnen sollen deshalb nur zum kleinen Teil deswegen zeichnen, um Muster für Sticken und andere Verzierung zu haben, sondern vor allem deswegen, um ihren Sinn für die Schönheit der Form und der Farbe zu entwickeln und ihre Mittel dazu, diesem Sinne Ausdruck zu geben. Darum zeichnen und malen sie bei uns, was gezeichnet und gemalt werden kann; sie verzieren Holzteller, Truhen und Krüge, sie modellieren, sie schnitzen. Das wenigste davon werden sie in der Schule wiederholen, und doch kommt alles der Schule zugute, weil es dem ästhetischen Können des Menschen zugute kommt, der in der Schule stehen wird.

Und so ist es im Deutschen, in der Erziehungslehre. Nicht weil sie Schule halten muss, braucht die zukünftige Arbeitslehrerin noch Deutschunterricht – sie darf ja bei uns, und wird es hoffentlich immer dürfen, berndeutsch mit ihren Schülerinnen reden. Sie braucht Deutschunterricht, weil sie den Zugang zu dem unerschöpflichen Gut haben muss, das in der Literatur bereit liegt, und sie braucht ihn, weil es ihr wohl ansteht und Sicherheit gibt, wenn sie sich sorgfältig und klar ausdrücken kann. Und in der Erziehungslehre wird sie nicht lernen, Kinder zu erziehen; sie soll in diesen Stunden reifer dazu werden, es dann zu lernen, wenn das Leben sie vor diese Aufgabe stellt. Dieses Reiferwerden geschieht nicht mit pädagogischen Rezepten; es kann nur durch eine gedankliche Auseinandersetzung geschehen, welche die ganze Persönlichkeit reifer werden lässt. Und deshalb, weil es um die ganze Persönlichkeit geht, prüft man auch in Zukunft die Ausbildungspläne nicht nur auf ihre Nützlichkeit, auf ihre Ausrichtung auf den späteren Schul-Alltag hin. Trotzdem die Arbeitslehrerin in der Schule nicht Turnen, nicht Singen, nicht Musik, nicht Fremdsprachen und nicht Rechnen unterrichten muss, soll sie in der Ausbildung turnen und singen dürfen, und sollte sie besondere Begabungen und Interessen, die sie vor dem Eintritt ins Seminar gepflegt hat, dort weiter pflegen dürfen, auf dass alle Geistigkeit, zu der sie fähig ist, in dieser Zeit Antrieb und Richtung erhalte.

Verehrte Kolleginnen! Es wird auch in jeder zukünftigen Arbeitslehrerinnenbildung immer wieder zuerst darum gehen, die Lehrerin tüchtig zu machen, also dafür zu sorgen, dass sie das kann, was sie unterrichten soll, und dass sie es unterrichten kann. Dafür, für die technische und methodische Vorbereitung, werden wir immer Verständnis und Mittel finden. An uns ist es aber, das andere nicht zu vergessen, was die Ausbildung bringen soll.

Ich habe es Geistigkeit genannt, die Fähigkeit dazu, den Handarbeitsunterricht in der Schule zu einem Mittel der Menschenbildung, zu einem « Mittel der Liebe » werden zu lassen. Lassen wir uns dies noch einmal mit einem Worte von Pestalozzi sagen. Es steht im 3. Teil der III. Ausgabe von « Lienhard und Gertrud », dort wo der Junker, der Pfarrer und der zukünftige Schulmeister Glüphi die Stube der Gertrud aufsuchen, in der sie ihre und Nachbarskinder zum Spinnen und Lernen vereinigt hat. Pestalozzi will da zeigen, wie auch manuelle Arbeit in einem Geiste und in einer Atmosphäre gelehrt und getan werden kann, die aus ihr ein ebenso menschlichkeit-entwickelndes Tun machen, wie irgendein anderer guter Unterricht. Es wird in dieser Stube gesponnen, aber es geschieht viel mehr als das Spinnen, und zwar nicht nur neben dem Spinnen, sondern im Spinnen und durch das Spinnen. Die Stelle lautet so:

« Der Gertrud Kinder lasen, da die Herren in die Stube kamen, wie das letztemal, zuerst in der Bibel. Da dieses vollendet, fingen sie an zu singen. Die Morgensonne schien eben im reinsten Glanz in ihre Stube und die Kinder sangen, ohne dass die Mutter es ihnen vorschrieb, das Lied:

Wie schön und herrlich strahlet sie
Die Sonne dort, wie sanft, und wie
Erquickt, erfreut ihr milder Glanz
Das Aug, die Stirn, die Seele ganz! usw.

Auch das ist eine Eigenheit der Führung dieser Stube, dass die Mutter und die Kinder mitten in der festesten Ordnung ihres Pflichtlebens offene Sinne für alles Schöne und Gute, das in ihren Umgebungen stattfindet, haben, und mitten in ihrer ununterbrochenen Thätigkeit herzliche und freie Teilnahme daran zeigen. . . . Sie bewegen sich während der ununterbrochenen Gleichheit ihrer lieblichen Bewegung so leicht und frei, wie der Fisch im Wasser, und so froh, wie die Lerche, die in den Lüften ihren Triller singt. . . . Sie spinnen so eifrig, wie kaum eine Taglöhnerin spinnt, *aber ihre Seelen taglöhnern nicht.* »

Kasperli in der Verkehrserziehung

« *Das Wunderauto* »

Seit vielen Jahren wird das Kasperlitheater in Deutschland, Schweden und vielen andern Ländern in den Dienst der Verkehrserziehung gestellt. In Schweden besucht die Polizei mit einem Thespis-Karren moderner Prägung Schulen und Kindergärten. In Deutschland sind nicht weniger als 25 Polizei-Kasperli-Theater, also puppenspielende Polizisten, in den Schulhäusern unterwegs, um neben Film und Vortrag auch das lebendige und unmittelbar ansprechende Kasperlispiel in den Dienst der Verkehrserziehung zu stellen. Daneben werden von den Landesverkehrs-Wachten noch bedeutende und künstlerisch hervorragende Puppenspieler verpflichtet.

Auf einer breiten Basis hat nun auch das *Verkehrs-Kasperli in der Schweiz zu wirken begonnen.* Heinrich Maria Denneborg, dessen hervorragendes Puppenspiel sowohl künstlerisch wie pädagogisch in unseren Schweizer Schulen Anerkennung erfuhr, machte uns zuerst mit dieser neuen Aufgabe des angewandten Kasperlispiels bekannt, zunächst in Basel auf einer Arbeitstagung für Puppenspiel. Von dort aus brachte auch der Schweize-

rische Landessender Beromünster « *Das Wunderauto* » zum ersten Male zur Verbreitung. Wenig später entstand bereits das erste schweizerische Verkehrserziehungsspiel, als eine Schule in Zug mit ihrem Lehrer Myriam Meyer in einer Gemeinschaftsarbeit das Thema verwirklichte und damit in der Öffentlichkeit grosse Beachtung fand.

Der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel, der insbesondere – wie etwa The Educational Puppetry Association in England – das Puppenspiel in Kindergarten und Schule pflegt, und sich dabei sowohl um den puppenspielenden Lehrer, wie um die kasperlispielende Kindergärtnerin bemüht, kommt nicht von ungefähr auf das pädagogisch wertvolle Spiel und damit auch zu Themen in diesen Bereichen. Darum auch hat er in seinen beiden diesjährigen Oster-Kasperlikursen die Verkehrserziehung als Aufgabe gestellt. Fünfzig Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen haben unter der Kursleitung von Heinrich Maria Denneborg dessen Spiel vom « *Wunderauto* » einstudiert und mit mir die notwendigen Figuren dazu erarbeitet. Das Ergebnis dieser Arbeitswoche war, dass gegen fünfzig kleine Kasperlibühnen in Schweizer Kindergärten und Schulen sich in den Dienst der Verkehrserziehungswoche stellten. Eine dieser Lehrer-Bühnen sahen wir während der diesjährigen Verkehrserziehungstage in der Schweizer Wochenschau. Vielleicht ist einem von uns das Wort haften geblieben, das der Genfer Kommentator der französischen Version beigab: « Welch ein Guignol! Er prügelt sich nicht wie ehedem mit dem Polizisten. Zum ersten Mal in der Geschichte Guignols haben die beiden miteinander Freundschaft geschlossen. »

Aber diesen Arbeitswochen in Magliaso war eine weitaus wichtigere Tagung vorausgegangen. Der Schweizerische Arbeitskreis für Puppenspiel und der Automobil-Club der Schweiz (ACS) hatten sich zu einer gemeinsamen Aktion entschlossen. Der Gedanke, das Kasperlispiel in der Verkehrserziehung zu verwenden, sollte an alle deutschsprechenden Schulen und Kindergärten der Schweiz herangetragen werden. Daher wurde zunächst im Steigerhubel-Schulhaus in Bern eine Probeveranstaltung durchgeführt, in welcher das « *Wunderauto* » von Heinrich Maria Denneborg vor drei Schulklassen und einer Reihe geladenen Persönlichkeiten gezeigt wurde, die sich aus bekannten Philologen, Pädagogen, Verkehrsfachleuten und ähnlichen Experten zusammensetzte. Auch zwei hervorragende Vertreter des Puppenspiels hatten mit zu entscheiden. Das Ergebnis war positiv und damit der Weg für « Das Wunderauto » frei. Der ACS übermittelte sämtlichen deutschsprachigen Schulen und Kindergärten in der Schweiz den Text und die Spielanleitung. Damit verbunden wurde noch ein Wettbewerb zur Erlangung neuer Spielchen. Radio und Television brachten das « *Wunderauto* » und auch noch einmal die Hinweise auf den erwähnten Wettbewerb, der am 30. September zu Ende geht.

Das Berner Schulblatt veröffentlichte zwei Stimmen zum Thema dieser Aktion, eine negative und eine positive. Was ich dazu sagen möchte: « Liebe Kasperlifreunde! Beteiligt Euch an dem Wettbewerb und schreibt uns das beste Spiel im Dienste der Verkehrserziehung, vergesst, dass Ihr Lehrer und Belehrer seid, macht den Bühnenausschnitt nicht zum Rednerpult, treibt keine graue Theorie, schafft ein spritziges und lebendiges Kasperlispiel! »

Silvia Gut, Lehrerin
Schweiz. Arbeitskreis für Puppenspiel

Nachwort der Redaktion: Zur Verwendung des Kasperli in der Verkehrserziehung ist uns vom ersten Einsender, Herrn P. Pfister, Thun, noch eine Replik zugestellt worden. Wir möchten aber die Diskussion vorläufig abschliessen. Diese ist von allem Anfang an wohl etwas zu abstrakt und theoretisch geführt worden. Sofern der Wettbewerb des ACS Erfolg hat, wird nach einiger Zeit weiteres Diskussionsmaterial vorliegen, so dass sich dann das Für und Wider auf einer breitern und schlüssigeren Grundlage erörtern lässt. Warnen möchten wir aber heute schon vor einer Dramatisierung der ganzen Sache und das tut doch wohl Herr Pfister, wenn er glaubt, folgende Zusammenhänge feststellen zu müssen: « Man soll aber nicht die Kinder erziehen, im Strassenverkehr sich richtig zu verhalten und gleichzeitig den Verkehr mit seiner innern Welt gewaltsam zerstören, bzw. so in Unordnung bringen, dass die Unfallgefahr des innerlichen Lebens stets grösser wird. Das aber tut man, wenn man die sinnbildlich wertvollen Figuren des Puppentheaters sinnwidrig verwendet und damit entwertet. (Wie es eben nach der Auffassung des Herrn Pfister im Kasperlispiel vom « Wunderauto » geschieht. Red.) *Kinder, die so beeinflusst werden, findet man später in Bars, bei der Lektüre von Schundliteratur, bei zweifelhaften Vergnügungen und Zerstreuungen, im Wartzimmer der Psychiater usw.* » (Von uns hervorgehoben, Red.)

Dr. Adrian Renfer zum neunzigsten Geburtstag

Bei guter Gesundheit feiert Herr Dr. Adrian Renfer, alt Gymnasiallehrer in Bern, Samstag, den 13. August, seinen neunzigsten Geburtstag. Als grosser Freund der Natur macht er immer noch seine täglichen Spaziergänge in die nähere und weitere Umgebung der Stadt. Seine Freunde und frühern Kollegen und vor allem auch seine ehemaligen Schüler, die an der Realschule des städtischen Gymnasiums Bern im Laufe der Jahre durch die Kunst seines lebhaften und anregenden Unterrichts und seine geschickte Führung Freude an der Mathematik und Sicherheit in der mathematischen Arbeit gewannen, feiern seinen hohen Geburtstag in Gedanken mit. Sie wünschen dem Jubilar in dankbarer und herzlicher Verbundenheit, dass die Jahre, die ihm noch geschenkt werden, sich nochmals zu einem Jahrzehnt runden, und dass es frohe und unbeschwerte, von vielen schönen Erinnerungen durchwobene Jahre sein mögen. *H. L.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Pädagogische Kommission des BLV

Sitzung vom 29. Juni 1955. Präsidium: Dr. H. Ryffel, Biel.

1. Präsident Ryffel orientiert über die Abgeordneten-Versammlung vom 4. Juni 155, die Bericht und Anträge zum Thema « Prüfung und Unterricht », sowie das Arbeitsprogramm der Kommission entgegennahm.
2. Im Rahmen des neuen obligatorischen Themas « Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft aller Stufen » werden Sinn und Möglichkeiten eines « Bernischen Lehrertages » besprochen.
3. Rektor H. Ryffel, Biel, tritt nach dreijähriger Tätigkeit als Präsident der Pädagogischen Kommission zurück. Als neuer Präsident wird dem Kantonalvorstand einstimmig Dr. Fridolin Kundert, Seminarvorsteher in Bern und Präsident der Volkshochschule Bern, vorgeschlagen. Die Kommission spricht dem scheidenden Präsidenten für seine initiative und geschickte Tätigkeit den besten Dank aus. *G.*

Sektion Thun des BLV. Der Sektionsvorstand legte der Hauptversammlung vom 16. Juni Vorschläge zur Neuorganisation der Sektion vor im Sinne der im Schulblatt bereits dargelegten Richtlinien. Nach reger Diskussion wurde mit grossem Mehr beschlossen, auf die bereinigten Vorschläge wohl einzutreten, sie jedoch zur Urabstimmung zu bringen.

Der Sektionsvorstand schlug vor, es seien aus der bestehenden Amtssektion Thun folgende drei neuen Sektionen zu bilden: Thun-Stadt (Gebiet der Gemeinde Thun), Thun-Land West (Thuner Westamt) und Thun-Land Ost (Gebiet östlich See und Aare). Ausserdem sollte ein Amtsverband der drei neuen Sektionen an die Stelle der bisherigen Amtssektion mit neuen Aufgaben treten. Ihm hätten folgende Aufgaben überbunden werden sollen: Pflege der Beziehungen der Lehrerschaft im ganzen Amtsbezirk Thun, Zusammenschluss in gewerkschaftlichen Fragen und Zusammenwirken bei Unternehmungen von grösserer finanzieller Tragweite (Vorträge, Kurse, Ausflüge). Die Neuordnung, die bereits ab 2. Juli 1955 hätte in Kraft treten sollen, enthielt in einem weitern Abschnitt Übergangsbestimmungen und sah in einem letzten Teil vor, die Bezirksorgane der Lehrerversicherungskasse wie bisher im Amt zu bilden.

In der Aussprache an der Hauptversammlung wurden nun mit Nachdruck von verschiedenen Kollegen Bedenken gegen die geplante Neuordnung geäussert. Man befürchtete insbesondere, dass diese Lösung geeignet sei, eine Kluft zwischen Stadt- und Landlehrerschaft zu schaffen. Dazu wurde auf Punkte verwiesen, die den Anschein erweckten, dass die Vorschläge Fragen offen lassen und demzufolge eine restlose Abklärung aller Belange nicht erkennbar sei.

Die Stimmberechtigten kamen erst zwischen dem 23. bis 25. Juni in den Besitz des Stimmaterials; die Stimmabgabe musste bereits bis zum 1. Juli erfolgen. Dies war, zumindest für die Landlehrerschaft (Heuferien!), eine recht kurze Frist. Von rund 350 stimmberechtigten Lehrkräften haben 149 die Vorschläge des Sektionsvorstandes abgelehnt; 108 stimmten zu. Nachdem nun der Entscheid gefallen ist, wird es Aufgabe des Vorstandes sein, im Rahmen der bisherigen Ordnung Verwaltungsschwierigkeiten zu meistern. Das wird sich bestimmt verwirklichen lassen; denn es gibt, wie an der Hauptversammlung erwähnt wurde, Vereinigungen, die noch grössere Mitgliederbestände aufweisen und trotzdem lebensfähig und tätig sind.

Zurückkommend auf die Hauptversammlung vom 16. Juni sei noch erwähnt, dass die von A. Bomio, Sigriswil, abgelegte Jahresrechnung, die eine kleine Vermögensverminderung aufweist, gutgeheissen wurde. Das Reinvermögen ist mit 3676 Franken ausgewiesen. Die Mutationen ergaben: elf Neueintritte, acht Übertritte und neun Austritte. Es wurde ferner erinnert an die Berufsjubiläen von Frl. Rüegsegger und Progymnasiallehrer Dr. Eugen Bader. In seinem Jahresbericht gab Präsident O. Wiedmer einen Überblick über alles das, was die Sektion beschäftigt hat. Es waren zwei Probleme, die im Vordergrund standen: die Landlehrerfrage und das Verhältnis zwischen Lehrergrossräten und Kantonalvorstand. *H.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Unesco-Kurs 1955

Es gehört zu den Aufgaben der Nationalen Unesco-Kommission, in unserem Lande diese Weltorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur etwas bekannt zu machen, da ja die Schweiz seit Januar 1949 der Unesco angehört und die löbliche Gewohnheit hat, ihre Mitgliedschaft aktiv zu gestalten. Besonders ihre Erziehungssektion ist seit Jahren bemüht, die schweizerische Lehrerschaft und andere um Erziehung sich sorgende Kreise für die weltweiten Aufgaben der Unesco in diesem Gebiet zu interessieren.

Seit 1950 veranstaltet sie zu diesem Zwecke Informationskurse, die sich gut bewährt haben, wurde doch ein jeder von 80–100 und mehr Teilnehmern besucht. Nachdem letztes Jahr der Kurs wegen der Reorganisation der Unesco-Kommission ausfallen musste, wird aber nun der Faden wieder aufgenommen, und vom 10.–15. Oktober dieses Jahres wird im Hotel Gurtenkulm ob Wabern bei Bern der 5. Kurs durchgeführt werden, wiederum unter der Leitung von Frl. Dr. Ida Somazzi, Bern, und wiederum mit einer Schar hervorragender Sachkenner als Mitarbeiter. Vor allem geht es diesmal darum, die Unesco und die Uno in ihren Zielen und in ihrer Tätigkeit so kennen zu lernen, dass sich nachher auch Stellung nehmen lässt zu der einen Frage: wie lässt sich der Unterricht über diese beiden Weltorganisationen in den Schulunterricht eingliedern, insbesondere in den Geschichtsunterricht? Spätere Kurse werden weitere Hauptfragen, die die Unesco stellt, zu erörtern haben.

Nicht selten begegnet man absprechender Kritik. Und so nimmt im ersten Vortrag der Präsident der Erziehungssektion, Herr Nationalrat Dr. Boerlin, sogleich Stellung dazu und klärt ab: « Wie weit ist die Kritik an der Unesco gerechtfertigt? » Der Vize-Direktor der Informationsabteilung der Uno in Genf, M. Jean Back, gibt Aufschluss über « Dix ans de l'Organisation des Nations Unies », während Herr Prof. Dr. Guggenheim, der weltbekannte Völkerrechtslehrer am Institut des Hautes Etudes internationales und an der Universität Genf, die « Ziele und Grenzen der internationalen Organisation » umreisst.

M. R. Dottrens, Professor der Pädagogik an der Universität Genf, erörtert die neuen Gesichtspunkte der « Education dans le monde contemporain » und die schwere Aufgabe, die die Unesco mit ihrem Kampf « Contre l'Analphabétisme » angepackt hat. Das bildet die Brücke zu den Fragen des praktischen Unterrichts, die nun M. Panchaud, Directeur de l'Ecole supérieure et du Gymnase des jeunes filles, Lausanne, betritt mit seinen Ausführungen über « L'Enseignement de l'Histoire ». Auch Herr Dr. W. Haeberli, Gymnasiallehrer in Basel, hat aus reicher Erfahrung Grundlegendes zu sagen über den « Geschichtsunterricht als Mittel der Völkerverständigung auf Grund gegenseitiger Besprechungen », während die Direktorin des Lehrerinnen-Seminars Locarno, Signorina Felicina Colombo, über « Esperienze fatte e da fare » berichtet. Es wird also eine reiche Arbeitswoche sein, und der Schlussbericht wird genug Stoff finden und vielleicht gar Wünsche und Vorschläge. Die Wirkung des Kurses aber kann darüber hinaus gehen, wie es sich bisher gezeigt hat, nicht zuletzt auch dadurch, dass man mit Gleichstrebenden in Kontakt gekommen ist und in den Gruppen- und allgemeinen Diskussionen vielseitigen geistigen Austausch pflegen konnte. Um auch den persönlichen Kontakt zu erleichtern, ist ein Ausflug vorgesehen. Im Hotel Gurtenkulm wird man gut aufgehoben sein. (Kosten für 5 Tage pauschal Fr. 85, Einschreibegebühr Fr. 5. Die Anmeldung erfolgt am besten durch Einzahlung des Betrages auf Postcheck-Konto III 14 653 H. Blaser, Hotel Gurtenkulm, Bern. Anmeldefrist bis 30. September 1955.)

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Bossard, **Wege zur Selbstverwirklichung.** Rascher, Zürich. Fr. 14.35.

Bossard will keine Rezepte geben, wie man am leichtesten die persönliche geistige Entwicklung fördert. Er will mit seinem Buch nur Hilfe leisten, dass die hochfliegenden Pläne begabter Jugend nicht von selbstgefälligem Spiessertum abgelöst werden. Er steht erschrocken vor dem Schwinden religiöser Energien und der künstlerischen Gestaltungskraft, vor dem Überhandnehmen der Menschen ohne Ehrfurcht gegenüber den Geheimnissen der Welt und des Lebens. Verinnerlichung, Kon-

zentrationsfähigkeit, stille Versenkung, Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung und Verantwortung für seine geistigen Fähigkeiten: darauf zielt sein Buch. Er kämpft gegen alle nihilistische Sinnlosigkeit im Glauben und im Tun. So sucht er nach Hilfskräften überall da, wo sie sich ihm bieten, in Europa und Asien, bei Christen und Indern. Seine Parallelen zwischen den indischen Yogalehren und den Erlebnissen und Kundgebungen christlicher Mystiker sind weitgehend überzeugend. Nicht Kultus, Opfer, Dogma und Kirche sind ihm das Wesentliche, sondern die Erkenntnis, dass eine sinngebende Wahrheit allem Seienden innewohne, und dass unser Handeln über das Grab hinaus seine entscheidenden Wirkungen ausübe. Der Pfad der Liebe ist an keine Konfession gebunden; er überbrückt vielmehr die allzustarren Abgrenzungen der verschiedenen Religionsformen. Auch die Unterschiede zwischen Osten und Westen bei sonst verwandtem Streben werden von Bossard unvoreingenommen dargelegt. Es betrifft dies wesentlich die Gottvorstellung, die Begriffe der Gnade, der Seelenwanderung, der Selbst- und Fremderlösung. Wie oft aber diese Unterschiede wieder dahinfallen, wird eindrücklich dargelegt. Auch die Betrachtungen über Hypnose, Suggestion, Psychoanalyse werden viele interessieren. Alles in allem: ein anregendes Buch.

U. W. Züricher

Hans Rhyn, **Gespräche mit einem Gottesleugner.** Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 4.80.

Wie Ernst Uehli sein Leben lang ein getreuer Jünger Rudolf Steiners geblieben ist, so blieb Hans Rhyn ein getreuer Jünger Rudolf Maria Holzapfels. Solch andauerndes Jüngertum braucht an und für sich weder speziell positiv noch negativ bewertet zu werden; ebenso wenig wie das Gegenteil, wenn ehemalige begeisterte Jünger abspringen. Es kann fraglos innere Nötigung sein, aus durchaus geistigen Motiven, wenn ein Jünger im Lauf seiner Entwicklung einen andern Weg gehen muss als sein ehemaliger Anreger, Förderer und Meister. Es kann aber ebenso begreiflich sein, wenn ein Mensch sein geistiges Leben beständig genügend von einem verehrten überlegenen Vorbild gedeutet sieht, und er so in tiefer Dankbarkeit dauernd sich in einem Jüngerverhältnis befindet.

Nun war ja Holzapfel mit seiner Seelenforschung und seiner grossen analythischen Kraft, Erlebtes in klaren Gedanken darzulegen, sicher ein selten begabter Mensch, und seine grossen Werke, speziell « Panideal » und « Welterlebnis » können heut wie je Wahrheitssuchern starke Hilfe bieten. Hans Rhyn hat nun in dem vorliegenden Büchlein den Versuch unternommen, einem skeptischen Gottesleugner mit Herbeiziehung der von Holzapfel geprägten Begriffe der « Repräsentation » und des « Kaumbewusstseins » die Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit wieder annehmbar zu machen. Dabei zeigt sich Rhyn auf der Höhe heutiger astronomischer, geologischer, physiologischer und psychologischer Erkenntnisse. Es sind nirgends Phrasen. Rhyn dringt bei aller subtilen Unterscheidungsfähigkeit auf Deutlichkeit.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die alte Frage: Wie können sich Qual und Leid der Welt mit den überlieferten Gottesbegriffen vertragen? Wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse und tragbare Hypothesen werden in die Diskussion gezogen, so solche des Amerikaners J. B. Rhine, des schwedischen Physikers und Astronomen Svante Arrhenius und des amerikanischen Pflanzenzüchters Luther Busbank. Alle die ebenso atemraubenden wie ehrfürchtiges Staunen erweckenden Geheimnisse der « Lichtjahre », der « Milchstrassensysteme », der « Atomzertrümmerung », der kosmischen Radiostrahlung, des Radarechos vom Mond, die Fähigkeit des Fernfühlens und Hellsehens, die reine, alle blosse Zweckmässigkeit überschreitende Harmonie- und Schönheitsoffenbarung in der Natur, die Chromosomen, welche die unsichtbare Gene, die Erbanlagen bergen, die Seltsamkeiten der « Gattungserinnerungen », des « Stammesgedächtnisses », die Erzeugung künstlicher Mutationen, die innern Gestaltungskräfte im Menschen: alles dies dient dem Verfasser zur Unterstützung seiner Ausführungen. Dass auch kritische Betrachtungen, sowohl gegenüber theologischer Dogmatik wie gegenüber vielen Einzelnen, wie Marx, Schopenhauer, Nietzsche, Freud, Sartre fallen, ist selbstverständlich. Daneben bleiben wie überall offene Fragen. Das Büchlein Rhyns kann vielen eine Hilfe sein.

U. W. Züricher

Jakob Amstutz, **Stufen des Gebetes.** A. Francke AG, Bern. 116 S. Fr. 4.70.

Diese Schrift ist die Sammlung von Vorträgen, die der Verfasser vor einiger Zeit im deutschschweizerischen Radio gehalten hat. Die Sendungen wurden in der lebendigen Art der Radiogestaltung durchgeführt, wobei mit Musik das gesprochene Wort erläutert und erweitert wurde. Sicher gilt auch für solche Sendungen des Radios das Wort, dass eine Rede keine Schreibe sei. Aber der Leser, der deswegen das Buch mit Misstrauen in die Hand nimmt, wird auf das angenehmste überrascht sein. Es liest sich höchst lebendig und anregend, und auch seine äussere Gestaltung durch den Verlag ist sehr erfreulich.

Stufen des Gebetes! Das Buch beginnt mit dem Beten Jesu Christi, dann kommen Gebete der Naturvölker, der nichtchristlichen Hochreligionen, schliesslich geht der Verfasser über zu den Gebeten der Philosophen und der Dichter, um dann mit einer Gesamtschau zu schliessen. Dabei macht uns der Verfasser nicht nur mit den Gebeten selber bekannt, von denen immer Beispiele im Wortlaut zitiert werden, sondern er verweist auch auf die verschiedenartigen Voraussetzungen und Ziele der Gebete. In kurzen Zügen umreisst er die religiösen und geistigen Hintergründe der verschiedenen Gebete. So ist das primitive Gebet in der Magie verwurzelt, die Gott beeinflussen will. Das Gebet der Hochreligionen enthält Dank, Lobpreis, Anrufung und Bitte. Philosophen können sich nicht denken, dass Gott sich durch das Beten des Menschen zu einer Sinnesänderung bewegen liesse, sondern sie wollen im Gebet sich mit dem göttlichen Willen in Einklang bringen oder solchem Einklang Ausdruck geben. Denker und Dichter gehen oft von der Voraussetzung aus, dass das Gebet eigentlich ein Vorgang in Gott selber sei, der sich am Menschen abspielt, so dass also Gott in uns betet. Dann wird aber Gott als ein Werdender und sich Wandelnder aufgefasst. Das Gebet ist also grundsätzlich gar nicht immer das gleiche, sondern es kommt auf die Gesamthaltung und -anschauung des Betenden an, was sein Sinn ist. Wenn Amstutz verschiedene Gebetsstufen unterscheidet, so meint er dies nicht in dem Sinne, dass eine höhere Stufe die vorhergehende unbedingt aufheben müsse, sondern in allen Religionen, und sehr oft auch beim einzelnen Menschen, sind die verschiedenen Stufen nebeneinander zu finden. Das Christentum hat das magische Beten nicht spurlos verdrängt. Aber Amstutz ist der Ansicht, dass dem Menschen nicht während des ganzen Lebens die gleiche Art des Gebetes möglich sei, sondern dass er im Laufe seiner inneren Entwicklung auf den verschiedenen Lebensstufen auch die verschiedenen Gebetsstufen durchgeht – oder durchgehen sollte. Bringt er das letztere nicht zustande, dann fehlt ihm plötzlich das Gebet in einem Augenblick, wo er beten können sollte. Darum schliesst er mit dem seelsorgerlichen Rat, dass der Mensch das Beten lernen müsse, und dass er namentlich sich immer die Art des Gebetes aneignen soll, die der von ihm erreichten Stufe der geistigen Entwicklung entspricht.

Das Buch bringt viel Material aus dem Gebiet der Religionswissenschaft wobei die Literaturangaben sehr sorgfältig ausgearbeitet sind. Dem Leser steht auch ein ausführliches Register zur Verfügung. Sehr wertvoll ist aber auch die seelsorgerliche Tendenz und Weisung des Buches. Die Offenheit des Verfassers für alle geistigen Probleme und die Weite des Blickes für die Welt der Religionen vermögen dem Leser nach vielen Gesichtspunkten Anregung und Bereicherung zu bieten.

Hans Schär

Virgile, chantre de la vie rustique

(Suite)

Mais, pour que se dégage le sens profond, la signification humaine du travail des champs, il faut dépasser ces impressions, exquises d'ailleurs de justesse et de grâce; il faut, par le miracle de cette sympathie, qui est le son du poète, en éprouver directement la vertu: agriculture, culture des champs par l'homme, et culture de l'homme par les champs.

Un événement considérable allait attacher plus profondément Virgile à cette terre, qu'il avait jusqu'alors aimée pour sa tranquillité et ses beaux horizons. On comprend mieux le prix des choses quand on les a perdues. Il perdit cette terre paternelle, que nous ont rendue chère tant de beaux vers des *Bucoliques*. Les triumvirs (Auguste, Antoine et Lépide) ayant gagné, en 42, la bataille de Philippes contre les Républicains commandés par Brutus et Cassius, il leur fallait tenir leurs promesses et récompenser leurs soldats. Ils avaient à lotir dix mille vétérans: on assigna donc à ceux-ci des terres sur le territoire de dix-huit cités... Spoliation avec, sans doute, promesse d'indemnité qui, sans doute aussi, ne fut dans la plupart des cas jamais payée.

Les anciens propriétaires, ou plutôt leurs fermiers, quittaient ce sol qu'ils avaient arrosé de leur sueur, fécondé de leur amour, ces champs qu'ils avaient faits. Pathétique exode, que Virgile évoque pour nous dans la première de ses *Bucoliques* (la dernière composée):

Sous un fayard touffu, de ton pipeau léger,
Tu te berces, Tityre, à des airs de berger.
Nous fuyons la patrie et sa campagne heureuse.
... Aux champs, quel trouble!
Je fuis, malade, avec mes chèvres. Et, qui double
Ma peine, celle-ci, l'espoir d'humbles troupeaux,
Met bas et puis me perd, hélas! deux beaux chevreaux...
Ah! se peut-il qu'un jour, si lointain, je regagne
Ma patrie et mon toit de gazon recouvert,
Et qu'un royaume alors semble m'être rouvert!
Un soudard a ces champs par tant de soins fertiles!
Un barbare ces blés! Fruit des guerres civiles!
C'est pour ceux-là que tu semas, ô Mélibée...
Allez, troupeau chéri, chèvres jadis contentes!
Je ne vous verrai plus, des grottes verdoyantes,
Sur quelque roc lointain vous suspendre aux buissons;
Chèvres, vous n'irez plus au bruit de mes chansons,
Brouter le saule amer et le cytise tendre.

Virgile fut un des propriétaires dépossédés. Mais il avait à Rome de puissants protecteurs, camarades d'études, admirateurs de son génie naissant. Il avait été, en particulier, chez l'orateur Epidius, le camarade d'Octave, le futur Auguste. Il obtint donc, en compensation, d'autres terres dans le sud de l'Italie. Mais il avait failli être tué par le soldat brutal qui avait occupé son domaine, et ne s'était sauvé qu'en se jetant dans les eaux du Mincio, qu'il avait traversé à la nage.

De cet ébranlement, des réflexions qu'il fit sur cet événement, naquirent les *Géorgiques*, son poème le plus parfait. Il avait chanté les campagnes, il chanta dès lors le campagnard, il aima dès lors le paysan; et deux idées s'emparèrent de lui, qui sont les deux grands thèmes de son poème.

*

Tout d'abord, l'importance de l'agriculture dans la vie économique de la nation; de sa propre nation, de toute nation. Il ne connaissait pas le mot d'Olivier de Serres: « Labourage et pâturage sont les deux mamelles de la France », mais il pensait exactement comme le collaborateur de Sully: ce sont les paysans (agriculteurs et éleveurs) qui nourrissent la nation. Le paysan est en effet créateur de la richesse primordiale. L'artisan transforme, le marchand vend; lui, par son travail, proprement crée. Il suffit, pour s'en persuader, de comparer le rendement de la terre laissée à elle-même, par exemple le blé des steppes, au rendement de la terre cultivée par l'homme: ces moissons serrées: ces épis lourds! ce plus, c'est la part du travail humain, la création du paysan.

Sans doute, sans les pluies fécondes, la chaleur du soleil et la générosité de la terre, son labeur resterait vain. Mais, à ces forces, l'action de l'homme s'est efficacement ajoutée. Je ne puis m'empêcher d'envier ceux qui créent ainsi ce dont vit notre corps et notre âme: le pain et la beauté. Ils peuvent, au propre, se réjouir du travail de leurs mains.

L'éloge du travail des champs est ainsi le premier thème des *Géorgiques*. Et voici le second: Si l'homme cultive la terre (c'est-à-dire accomplit sur elle divers travaux dont l'effet est de la rendre plus fertile), réciproquement, la terre cultive l'homme: en le soumettant à un entraînement physique et spirituel, elle accroît sa valeur. C'est là ce qui fait la supériorité du travail des champs sur tout autre travail: à œuvrer en collaboration directe avec les grandes forces naturelles, l'agriculteur sent mieux la valeur du travail et le sens de l'effort; il comprend plus profondément les lois primordiales de la vie.

N'a-t-il pas suivi la lente croissance d'un chêne ou d'un noyer, et vu l'imperceptible semence, apportée par le vent, fleurir dans quelque fissure d'un aride rocher? Ne voit-il pas son blé, abattu par l'averse, se relever aux rayons réparateurs du soleil, et les arbres étendre leurs rameaux dans le sens du vent pour mieux résister à son assaut? Leçon de courage et leçon de patience. Ne voit-il pas les champs, brûlés par le soleil ou le vent, reverdir chaque fois après quelques averses: confiance. Et comment aussi, dès qu'on cesse de les cultiver, les plantes et les arbres, améliorés par le travail de l'homme, retournent à leur état primitif: vigilance.

Comme Virgile le dit dans ses vers, et Gustave Thibon dans la prose d'un ouvrage récent [1]): « La terre est école de vérité: en même temps qu'elle freine les instincts de dissolution, elle favorise la santé de l'âme et des mœurs; elle aide l'homme à être lui-même en le défendant contre lui-même... Le réalisme de la terre, ce contrôle perpétuel de l'idée par le fait, cette élimination de toute chance de réussite frauduleuse, maintient l'esprit dans un sillon de tempérance et d'harmonie. C'est au contact de la terre que la pensée devient sagesse. »

[1]) Gustave Thibon: *Réalisme de la terre.*

Sagesse qui n'est, d'ailleurs, pas résignation, mais acception virile, consentement. Le travail des champs, donc, école de sagesse, et principe de cette dignité que donne au paysan la conscience d'être, plus peut-être que tout autre, dans l'ordre. L'ordre divin étant que l'homme, par son effort, crée lui-même les conditions de son développement spirituel.

Personne – et je n'oublie pas Hésiode [1]) – ne l'a senti comme Virgile; personne n'a plus impressivement formulé la divine nécessité de l'effort. Avant lui, les poètes – et lui-même dans ses *Bucoliques* – avaient chanté l'âge d'or, cette économie chimérique dans laquelle l'homme récoltait sans effort ce qui était nécessaire à sa vie; où les feuilles des arbres distillaient le miel, où des ruisseaux de vin coulaient à travers les plaines, où les branches inclinaient leurs fruits vers la main qui désirait les cueillir . . . La Genèse, aussi, mettant le Paradis, c'est-à-dire l'âge d'or, à l'origine de l'histoire humaine, présente le travail comme un châtiment infligé à l'homme.

Virgile le lui présente, au contraire, comme le seul moyen de son perfectionnement, l'instrument de tout progrès et, donc, la condition de son bonheur. Il met ainsi l'âge de fer au-dessus de l'âge d'or; et la nécessité du travail, il la vénère comme la loi même de Dieu: ce qu'il y a de grand en l'homme ne s'étant développé en lui que par la lutte contre les difficultés de tout ordre. C'est dans cette lutte, en effet, qu'il a aiguisé son intelligence et que se sont trempées ses plus hautes vertus. Virgile ne connaissait pas les habitants de ces « îles heureuses » du Pacifique [2]) où la nature fournit aux besoins de l'homme, sans qu'il ait à faire le moindre effort (qui en sont donc encore à l'âge d'or); mais leur puérilité et leur tristesse sont une illustration concrète de la justesse du point de vue soutenu par Virgile, tel que vous le trouverez exposé au premier chant des *Géorgiques*:

« Avant le règne de Jupiter, aucun laboureur ne défrichait les campagnes; aucune borne ne séparait les champs; on récoltait en commun et, d'elle-même, la terre prodiguait tous ses dons, d'autant plus généreuse que nul ne la sollicitait. C'est Jupiter qui arma le cruel serpent d'un venin mortel, qui commanda au loup de vivre de rapines, à la mer d'enfler ses flots. Il dépouilla les feuilles de leur miel, et défendit au vin de couler en ruisseaux dans les plaines, afin que le besoin et la réflexion enfantent peu à peu les divers arts; que l'homme demande aux sillons les chaumes chargés d'épis, et fasse jaillir des veines du caillou le feu qu'il recèle. Dès lors, les fleuves sentirent le poids de canots, creusés dans des troncs d'aulnes; bientôt le marin compta et dénombra les étoiles: les Pléïades, les Hyades et l'Ourse brillante. C'est alors qu'on se mit à prendre les bêtes sauvages dans des filets ou à l'aide de trompeurs appâts; à cerner de meutes les grandes forêts. Celui-ci lance son épervier au plus profond du large fleuve, celui-là jette dans la mer ses humides filets. Ainsi naquirent les divers arts; car il n'est pas d'obstacles dont ne triomphe, dans une vie rude, et sous l'aiguillon pressant du besoin, un travail opiniâtre. »

De ces idées neuves et profondes, Virgile faisait tout d'abord l'application à ses compatriotes et à son temps. Il voyait les Romains ruinés, économiquement et spirituellement, par une vie trop facile. Après des guerres très dures, ils avaient en effet trouvé, en Orient, des richesses fabuleuses qu'ils n'avaient eu qu'à prendre. Il les en voyait avilis, indignes de leur grand passé. Le remède à cette déchéance, c'était de revenir à la terre, dont ils avaient autrefois tiré leurs vertus. Et, de même qu'un romancier moderne a écrit, en France, *La terre qui meurt* [3]), Virgile a composé ses *Géorgiques* pour ramener ses compatriotes au travail qui rend la terre féconde, créant ainsi la richesse véritable, et qui, surtout, fait l'homme fort, patient, sage et digne.

Jusqu'à quel point il atteignit ce but, dans quelle mesure il empêcha la terre romaine de mourir, il est difficile de le dire exactement. Mais la vérité peut attendre: elle aura son heure; et des œuvres comme les *Géorgiques* ne vieillissent pas en l'attendant.

*

Les *Géorgiques* de Virgile sont ainsi un poème à la gloire de l'agriculture et de l'agriculteur; dans lequel les paysans trouveront une raison d'aimer plus profondément leur condition; et les citadins de mieux respecter le labeur qui les nourrit, matériellement et spirituellement. Car, aujourd'hui comme au temps de Virgile, les villes, ces tombeaux du genre humain, ne durent que par l'appoint de forces neuves qu'y envoient continuellement les campagnes.

Vous trouverez d'ailleurs dans ce poème non seulement le paysan romain, mais aussi bien le paysan d'aujourd'hui, ou tout au moins celui d'hier. Car, jusqu'à l'introduction toute récente des machines agricoles, nos campagnes présentaient un spectacle très semblable à celui qu'elles présentaient au temps de Virgile. Comment s'en étonner? Les productions du sol dépendent du climat, qui ne se modifie guère; ce que réclame la terre (d'être fumée, labourée, ameublie, et surtout d'être comprise) cela non plus ne saurait changer; et le cycle des travaux agricoles est commandé, aujourd'hui comme autrefois, par le rythme immuable des saisons.

Pour les hommes de ma génération donc, les *Géorgiques* évoquent les paysans qu'ils ont connus dans leur enfance, non moins que les paysans qui furent, dans les plaines fertiles du nord de l'Italie ou sur les côtes pierreuses du « Meridionale », les contemporains de Virgile. Et pour qui a grandi au village, prenant part aux divers travaux des champs et de la vigne, ce sont les souvenirs mêmes de son enfance qu'évoquent les vers de ce poème. Feuilletons donc ces chants, qui disent la grandeur et la poésie de la vie du paysan.

Vie de dur labeur: la terre ne donne rien pour rien; mais, comme le disait le philosophe vaudois [4]), les choses ne valent que ce qu'elles coûtent; et ce que produit le paysan tire sa valeur de ses sueurs. Au printemps donc, les labours:

---

[1]) Dans son poème didactique: *Les travaux et les jours*, Hésiode aborde la plupart des thèmes traités par Virgile dans ses *Géorgiques*: mais l'éclairage est sombre et le souffle court.

[2]) Cf., par exemple, R.-L. Stevenson: *Dans les mers du Sud.*

[3]) Le roman de René Bazin a eu, en langue française, une abondante postérité, jusqu'à *Regain* et aux *Vraies richesses*, de Jean Giono.

[4]) Charles Secrétan.

« Au renouveau, quand la neige fond et qu'une eau glacée descend des montagnes encore blanches, quand, au souffle du zéphyr, la glèbe s'amollit et se désagrège, je veux que, dès ce moment, tes taureaux se fatiguent sous le joug, et que le soc de ta charrue, enfoncé tout le jour dans la terre, reluise usé par le sillon. Une terre arable ne comble, en effet, l'espérance du laboureur que lorsqu'elle a senti deux fois les ardeurs du soleil, deux fois les rigueurs de l'hiver [1]); mais alors les greniers croulent sous le poids des gerbes! »

Puis, tout l'été, la bêche ou la pioche à la main, le paysan voit les travaux divers s'enchaîner l'un à l'autre: « Dirai-je celui qui, les semailles achevées, travaille sans cesse ses champs, brisant les arêtes de sable sec et stérile; ou amène à ses cultures l'eau de ruisseaux coulant d'eux-mêmes en pente douce ? La chaleur dévorante brûle et fait périr l'herbe; mais le voici qui, du sommet escarpé d'un coteau, fait courir sur la terre desséchée un courant d'eau, qui glisse avec un doux murmure sur les cailloux polis, et de son onde bienfaisante rafraîchit le sol brûlant. » [2])

A l'automne ce sont de nouveau les labours: « Dès que la Balance aura égalisé les heures de veille et de sommeil, quand la lumière et les ténèbres se partageront par moitié l'univers [3]), alors fatiguez vos taureaux! semez l'orge dans vos champs, jusqu'aux premières pluies annonçant les rigueurs de l'hiver. C'est aussi le moment de confier à la terre les semences du lin et du pavot cher à Cérès. Sans perdre un instant, courbez-vous sur les cornes de vos charrues, tandis que la terre encore sèche le permet, tant que les nuages restent suspendus sur vos têtes. »

Plus astreignant encore que le labeur du laboureur, le labeur du vigneron! les choses ont peu changé: « Le soin de la vigne, travail toujours renouvelé et qui n'a point de terme! Car trois ou quatre fois l'an, il faut bêcher le sol et, sans répit, en écraser les mottes avec la tête du fossoir; puis soulager chaque cep de l'excès du feuillage. Cette besogne revient pour le vigneron en un cercle sans fin, et l'année s'écoule en repassant toujours sur les mêmes traces. Alors même que les derniers pampres ont perdu leurs feuilles, et que l'aquilon a dépouillé les forêts de leur parure, toujours actif, le vigneron prodigue déjà ses soins à la récolte de l'année suivante: armé de sa serpe recourbée, il taille sans relâche sa vigne défeuillée, et la façonne en l'émondant. Sois le premier à fossoyer, le premier à couper et brûler les sarments, le premier à mettre en place les étais; mais fais le dernier la récolte! Deux fois par an, l'ombrage de l'arbre qui la porte étiolerait la vigne; deux fois les mauvaises herbes menacent de l'étouffer: double et pénible tâche . . . »

Mais voici la récompense: « Partout le pampre offre ses lourdes grappes; la vendange emplit les molles vallées, les ravins escarpés, tous les lieux vers lesquels le soleil a tourné sa tête auguste. Nous alors, selon le rite, nous chanterons à Bacchus, lui rendant l'hommage qui lui revient, les hymnes de nos pères; nous lui offrirons les plats chargés de fruits et de gâteaux sacrés; amené par la corne, le bouc sera sacrifié sur l'autel, et nous ferons rôtir ses chairs grasses sur des broches de coudrier. »

Il est inutile, je pense, de vous faire voir, dans ce rite, l'origine de cette Fête des vignerons, qui est célébrée à Vevey: tous les attributs qui sont portés en cortège, et tout le symbolisme de ce jeu vénérable.

Le labeur du paysan, comme Virgile l'a connu! Même les jours de pluie, et même pendant l'hiver, si parfois le paysan prend quelques heures de repos et, de loin en loin, une journée de plaisir bien mérité, le travail cependant ne chôme jamais pour lui: « Quand la pluie retient chez lui l'agriculteur, il peut accomplir à loisir mainte besogne, qu'il devrait faire à la précipitée, si le ciel clair permettait d'autres travaux: il redresse et affile au marteau le dur tranchant du soc émoussé par les cailloux du champ; il creuse dans des troncs d'arbres de rustiques bassins, marque ses bêtes ou trie ses tas de blé. Un autre aiguise des pieux ou la fourche à deux dents, ou prépare, pour lier la vigne, le flexible osier d'Amérie [4]). Il tresse avec les tiges souples de la ronce de solides corbeilles, grille le grain au feu et le broie sous la meule de pierre. Plus d'un aussi, dans les longues soirées d'hiver, à la lueur du feu flambant dans l'âtre, taille les branches de bois résineux dont il confectionne des torches; cependant que sa femme, charmant par quelque chant l'ennui d'un travail monotone, fait courir sur la chaîne de la toile la bruyante navette; ou encore fait bouillir le vin doux à la chaleur du foyer puis, avec de larges feuilles, écume le liquide ondoyant dans la bassine d'airain . . . »

*

Dur métier! mais qui n'exige pas moins d'intelligence que d'endurance physique: le paysan n'est pas un simple bœuf de labour. Virgile insiste sur tout ce qu'il doit savoir, s'il veut que son travail soit récompensé par de riches récoltes; et sur l'usage constant qu'il doit faire, surtout, de son intelligence. Il faut d'abord qu'il connaisse, pour organiser la journée du lendemain, les signes permettant de prévoir le temps qu'il va faire. En l'absence du météo, il observait donc lui-même le ciel et le comportement des animaux familiers.

« Afin que nous puissions connaître à des signes certains le temps chaud, les pluies et les vents qui amènent le froid, le Père des dieux lui-même a réglé ce qu'annonceraient les phases de la lune, quels signes présageraient la chute du vent du sud, à la vue de quels pronostics le paysan devrait retenir ses troupeaux près de la ferme . . . Jamais la pluie ne surprend le paysan avisé: avant qu'elle ne tombe, en effet, les grues, au fond de la vallée, fuient le mauvais temps à travers les airs; la génisse, dressant la tête et regardant le ciel, hume l'air de ses naseaux large ouverts; l'hirondelle aux cris aigus voltige autour de l'étang et, dans la vase des marais, les grenouilles coassent leur éternelle plainte. »

S'il veut s'éviter de cruels mécomptes, il faut aussi que le paysan connaisse les sols. Ce que fait aujourd'hui, pour lui, le laboratoire fédéral du Champ de l'Air, il fallait qu'il le fît lui-même; et voici quelques-uns des

[1]) Quatre labours donc! deux au printemps, deux en automne.

[2]) Ce mode d'irrigation rappelle les « bisses » du Valais.

[3]) A l'équinoxe d'automne.

[4]) On désignait ainsi de nombreux produits d'après le lieu de leur provenance (théorique); comme on dit, aujourd'hui, du jus de Cassano, du marc du Valais ou du fromage de Gruyère.

conseils que Virgile lui prodigue: « Distinguons à présent les qualités des sols, leur force, leur couleur, et la culture qui convient à chacun. Les terres les moins fertiles, ces maigres coteaux qu'à peine recouvre une mince couche d'argile, ces champs hérissés de buissons et de cailloux, ne conviennent guère qu'aux rejetons vivaces de l'arbre cher à Pallas [1]). Au contraire, un terrain gras, humide, où l'herbe pousse drue, ce sol plantureux et riche, s'il est exposé au midi, te donnera de vigoureux plants de vigne et te fournira le vin généreux que tu offriras en libation à Bacchus. D'une façon générale, une terre noire, grasse sous le coutre, et friable – qualité que l'on s'applique à lui donner par le labour – est celle qui convient le mieux au froment: c'est de ces champs que tes bœufs, traînant avec lenteur de pesants chariots ramèneront chez toi les plus belles récoltes... Mais le sol qui dégage au soleil une subtile buée ou des vapeurs légères; qui donc, à son gré, absorbe l'humidité ou l'exhale; qui toujours se revêt d'un verdoyant tapis de gazon naturel et jamais ne rouille le soc de la charrue, tu y pourras marier l'ormeau à la vigne féconde; il te donnera aussi bien d'abondantes récoltes d'olives; tu pourras y faire pâturer tes troupeaux ou le labourer à ta guise. Telles sont les plaines qui entourent la riche Capoue, ou les coteaux voisins du Vésuve. » [2]) (A suivre)

Louis Meylan
Professeur à l'Université de Lausanne

[1]) D'après une tradition, dont se sont inspirés les artistes qui ont décoré le Parthénon, c'est Pallas Athéna qui a fait jaillir du sol de l'Attique l'olivier, qui lui est resté consacré.

[2]) Les pentes du Vésuve, comme celles de l'Etna, sont parmi les régions les plus fertiles de la terre.

Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes

Première assemblée générale

Samedi, 17 septembre 1955, au Restaurant Innere Enge, Berne (tram nº 1 de la gare au Bierhübeli)

10 h. 15: Souhaits de bienvenue.

10 h. 30: *Conférence de M. le Dr Johann Jakob*, professeur à l'EPF, Zurich, sur «*Die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Denknormen*».
Le conférencier parlera aussi de la situation actuelle du développement des sciences. La conférence s'adresse à tous les maîtres aux écoles moyennes, aussi bien littéraires que scientifiques.

12 h. 30: Dîner en commun.

14 h. 15: Rapport du Comité cantonal, conformément à l'art. 16 des nouveaux statuts.

14 h. 45: *M. le Dr Walter Zumstein*, Berne, parlera de ses « *Erfahrungen als Rechtsberater der bernischen Lehrerschaft* ».

Ensuite, possibilité de fraterniser entre collègues.

Nous invitons tous les collègues à prendre part à cette première assemblée générale et nous comptons sur une forte participation.

La présente invitation est adressée aux collègues des différentes écoles moyennes du canton. Ils sont priés de s'annoncer collectivement au moyen du coupon ci-dessous jusqu'au 9 septembre 1955 au Secrétariat de la SIB.

Berne, le 1er juillet 1955

Le Comité cantonal de la SBMEM

Des maîtres de l'école .....

de ..... prennent part:

1. à l'assemblée générale .....

2. au dîner .....

Signature du directeur:

DIVERS

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

23e rapport annuel de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (1954).

Des chiffres réjouissants. Le nouveau rapport annuel de l'OSL contient des chiffres qui prouvent avec éloquence le développement de cette œuvre si utile pour la santé morale et intellectuelle de notre jeunesse suisse. Il a paru en 1954 38 brochures, dont 21 en allemand, 9 en français, 5 en italien et 3 en romanche; l'exercice a en outre enregistré 8 réimpressions et 4 recueils en langue allemande. Depuis 1932, et jusqu'à fin 1954, 516 œuvres ont été publiées, soit au total près de *11 millions de brochures OSL* dans nos 4 langues nationales: n'est-ce pas là une magnifique contribution à la protection de notre jeunesse contre les publications immorales et de mauvais goût? Il s'est vendu 743 798 brochures OSL et 11 836 recueils (en 1953: 715 985 brochures OSL et 11 037 recueils): voilà un résultat des plus réjouissants.

Les chiffres figurant dans le rapport annuel de 1954 montrent une fois de plus que l'OSL est une institution dont ne pourraient se passer nos éducateurs et notre jeunesse. Ce sont les jeunes, lecteurs enthousiastes, qui sont les véritables soutiens de l'œuvre. Plus de 3500 instituteurs et institutrices assument, à titre bénévole, les $^2/_3$ environ de la vente dans les 200 rayons que compte la Suisse. Ils le font avec modestie et zèle. A eux, comme à tous les autres collaborateurs des commissions de rédaction, s'adressent les remerciements exprimés dans le rapport annuel. Une liste des collaborateurs et des organes figure également dans ce rapport.

Qu'y a-t-il derrière ces chiffres? Il n'est pas facile à un rapport annuel de rendre compte de tout le dévouement, de l'idéalisme inébranlable qui doivent animer les collaborateurs désintéressés d'une œuvre d'utilité publique pour que celle-ci progresse. La force qui lie la grande communauté des collaborateurs de l'OSL est la foi en l'importance de la tâche qui lui incombe: procurer à notre jeunesse des lectures vivantes, à la fois instructives et enrichissantes, tout en demeurant peu coûteuses. La voie choisie est sans doute la bonne; preuve en soit pour 1954 la brochure commémorative consacrée à Gotthelf et qui a été épuisée en 4 mois.

Nul adulte conscient de ses responsabilités ne peut se désintéresser des lectures de la jeunesse. Cette devise pourrait s'inscrire au seuil du rapport annuel de l'OSL. Ce dernier présente d'une manière saisissante les efforts accomplis pour procurer

aux jeunes, par le truchement de l'imprimé, des valeurs intellectuelles incontestables. Il englobe un secteur du travail fécond et désintéressé accompli en faveur de nos jeunes. On peut l'obtenir gratuitement au secrétariat de l'OSL (Seefeldstrasse 8, case postale, Zurich 22). Il peut être recommandé chaudement à tous les amis de la jeunesse et à tous les défenseurs de nos valeurs spirituelles ainsi qu'à tous les parents et éducateurs. *W. K.*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.

KURSE
für 63
Handel, Verwaltung Verkehr (PTT, SBB) Arztgehilfinnen Sekretariat, Hotel
beginnen am
20. Sept. und 25. Okt.
Handels- und Verkehrsschule
BERN
Telephon 031 - 3 54 49
Schwanengasse 11
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Preiswerte **Einrahmungen**
in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde
Schulen Spezialrabatt
R. Oester
Kunsthandlung, Bern
Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85
Christoffelgasse 4
Telephon 3 01 92

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 1
(ehem. Waisenhausstrasse)

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete
Musik G. BESTGEN
Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

Gesucht
ein tüchtiger
Primarlehrer
oder
Primarlehrerin
in ein Erziehungsheim mit schwererziehbaren Kindern. Eintritt nach Vereinbarung. Besoldung: Fr. 4800.– bis Fr. 8400.– plus freie Station. Dienstjahre können angerechnet werden. Anmeldungen bis 1. September 1955 an:
Pestalozzihaus Räterschen
Kanton Zürich
229 Telephon 052 - 3 61 24

Berücksichtigt unsere Inserenten

Historisches Museum
Schloss Thun
Prächtiger Rittersaal – Schönster Aussichtspunkt –
186 Täglich geöffnet von 8 bis 18 Uhr

Hotel Kurhaus Griesalp **Gebr. Tödtli** 105
Tel. 033 - 9 82 31
Berner Oberland, 1500 m ü. M. Postauto: Reichenbach-Kiental-Griesalp. Idealer Ferienort für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Herrliches Tourengebiet. Pension Fr. 12.– bis 16.–

Weissenstein Sesselbahn ab Oberdorf (Solothurn)
Direkte Kollektivbillette für Schulen ab allen Stationen
Prächtige Aussicht
Leistungsfähiges **Kurhaus** 174

Seelisberg **Gasthaus zum Bahnhof**
Schöne Gartenwirtschaft. Mittagessen, Café complet, Schulsuppe, billige Preise, Pension ab Fr. 10.50 bis Fr. 12.–, empfiehlt:
Telephon 043 - 9 15 80 180 **Familie Zwyssig**

215
Schwägalp-Säntis

sind beliebte, überaus lohnende Ausflugsziele für Schulen. Stark ermässigte Fahrtaxen auf der Säntis-Schwebebahn. Betriebsbureau Schwägalp. Telephon 071 - 5 82 04.

Biel Taubenlochschlucht 190
- Spezialpreise für Schulen
- Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schulreisen
- Erreichbar von Biel aus oder Station Frinvillier

Der Besuch der Schlucht lässt sich verbinden mit einem Abstecher nach der Sportschule Magglingen

Herrliches Reiseziel: Weissbad (App. I. Rh.)
Halt! Für Schulreisen und Gesellschaften stets im bestgeführten
Landgasthof «GEMSLE» Metzgerei
Telephon 071 - 8 81 07. Prima Küche, Kaffee, Weine. Schöne Zimmer und Massenlager. Herrlicher Garten. 100 Jahre Besitz.
175 Anfragen bitte an Jos. Knechtle

Besuchen Sie in **BERN** den prächtigen
ROSENGARTEN Tea-Room 137
Mittagessen Zvieri Konzerte

138 *Daran denken, Bücher schenken!*
Buchhandlung zum Zytglogge
W. Triebow Bern, Hotelgasse 1 Telephon 3 65 54

Besucht die schönen Ausflugsziele
im Einzugsgebiet der
BIRSIGTHALBAHN
Abfahrt ab Heuwaage alle 30 Minuten
Kehlengrabenschlucht, öffentliche Spielwiese der BTB mit Spielgeräten und stets fliessendem Brunnen, Jugendburg Rotberg,
117 Schloss Burg und Basilika Mariastein.

Wirtschaft Chutzen, Belpberg
Schöner Ausflugsort für Schulreisen. Prächtige
179 Rundsicht. Gute Verpflegung.
Telephon 031 - 67 52 30 **Familie Ulrich**

FAFLERALP-Hotels Lötschental 1780 m 103
Ein Spaziergang nach der am Fusse des Langgletschers in Wälder und Alpwiesen gebetteten **Fafleralp** ist ein unvergessliches Erlebnis. Postauto Goppenstein–Blatten. Von Blatten ¾ Stunden. Reichliche Verpflegung. Zimmer und Massenlager. Tel. 028 - 7 51 51

Gemmipass nach Leukerbad (Wallis)
Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis. Alle Auskünfte über Transport durch elektrische Bahn Leuk-Susten (VS) 112

Rheinfall Neuhausen
Alkoholfreies Hotel-Restaurant
OBERBERG
besonders gut geeignet für Verpflegung und
Beherbergung von Schulen
Neues Touristenhaus für 80 Personen
Hotelzimmer für 20 Personen
182 **Parkplatz, Gartenterrasse**

Die neue Luftseilbahn Wangs-Pizol 538 m - 1550 m
Länge 3240 m Höhendifferenz 1000 m Fahrzeit 22 Minuten, 350 Personen pro Stunde. Parkplatz

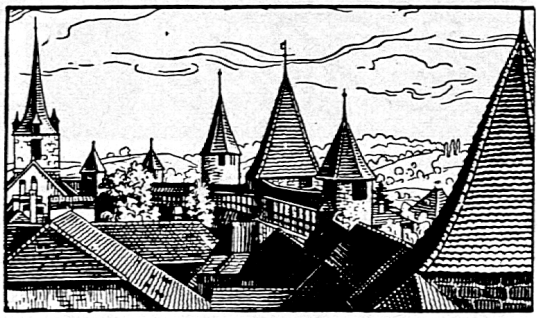
Sesselbahn ab Gaffia 1850 m - 2200 m
führt Sie von der Talstation **Wangs** – in unmittelbarer Nähe von **Sargans,** dem internationalen Verkehrsknotenpunkt – mitten in eines der schönsten Wandergebiete der Alpen. 6 Bergseen. Gletscherwanderung. Prächtiges Ausflugsziel für Vereine, Gesellschaften und Schulen.

Gute Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Berghäusern am Pizol.

Fahrpreise: Bergfahrt Wangs-Furt Fr. 5.—, Retourfahrt Fr. 6.—. Lehrer mit Ausweis 25 % Ermässigung. Stark reduzierte Fahrpreise für Gesellschaften und Schulen.

Sesselbahn: Bergfahrt Fr. 1.50, Retourfahrt Fr. 2.—.

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle Sargans. Telephon 085 - 8 04 97. 216



Besuchen Sie das malerische Städtchen
Murten
Strandbäder

Restaurant zum Zoo Zürich
empfiehlt sich höflich
Schulen und Vereine
Ermässigung
181 **Familie Mattenberger**

AZ Bern 1